**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 39 (1935-1936)
**Heft:** 14

**Artikel:** Der Traum des Galilei
**Autor:** Engel, Joh. Jak.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669348

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

etwas verteilt und verlaufen hatten, gewannen wir das letzte Stück unseres Weges nach dem Dorf Castel del Monte. Die Sonne strahlte am Abendhimmel und wärmte uns durch die naßkalten, kotbespritzten Kleider.

In der Frühe des nächsten Tages wollten wir mit dem Kursauto nach Aquila zurückfahren, einer der nächsten Bahnstationen — immerhin in 42 Kilometer Entfernung. Da hieß es, die Straßen seien vom Unwetter aufgerissen; der Verkehr sei für einige Tage gesperrt... Einige Tage! Das stellte unsern Reiseplan arg auf den Kopf. Um von Castel del Monte wegzukommen, brachen wir sogleich wieder zum Ferrucciopaß auf. Aber zur gleichen Zeit und an derselben Stelle überfiel uns wieder ein heftiges Gewitter, zwar weniger schlimm als tags zuvor. Wir gaben unsern Plan zum zweitenmal auf und ließen die Kleider in der Sonnenwärme an unsern Leibern trocknen.

Am nächsten Tage fuhr das Auto mit uns nach Aquila. Es war aber eine Fahrt mit Hindernissen. An der schlimmsten Stelle mußten wir aussteigen und eine Wüstenei von Blöcken und Geschiebe überqueren. Auf der andern Seite wartete ein anderes Auto auf uns.

In den folgenden Tagen waren die Zeitungen voll von Jammer über die Millionenschäden.

## Der Blinde im Frühling.

Er schreitet langsam hin wie alte Frauen
Mit welkem, abgewendetem Gesicht.
Kein Strahl das Dunkel seiner Augen bricht.
Er sieht nicht, wie die Wolken Berge bauen.

Die Wälder grünen und die Himmel blauen:
Den holden Farbenzauber spürt er nicht.
Und einmal doch wird seine Seele licht:
Duftschwere Lüfte hauchen durch die Auen.

Da muß er seine kalten Arme heben
Und ist den warmen Winden hingegeben
Und duldet die Umarmung, selig, stumm.

Und inniger die Lüfte ihn umfächeln
Und bringen seinen starren Mund zum Lächeln
Und sind ihm wie ein Evangelium.

Karl Stamm.

## Der Traum des Galilei.*

Von Joh. Jak. Engel.

Galilei, der sich um die Wissenschaften so unsterblich verdient gemacht hatte, lebte jetzt in einem ruhigen und ruhmvollen Alter zu Arcetri im Florentinischen. Er war bereits seines edelsten Sinnes beraubt, aber er freute sich dennoch des Frühlings: teils um der wiederkehrenden Nachtigall und der duftenden Blüten willen, teils um der lebhafteren Erinnerung willen, die er an ehemalige Freuden hatte.

Einst, in seinem letzten Frühling, ließ er sich von Viviani, seinem jüngsten und dankbarsten Schüler, in das Feld um Arcetri führen. Er merkte, daß er sich für seine Kräfte zu weit entfernte, und bat daher im Scherz seinen Führer, ihn nicht über das Gebiet von Florenz zu bringen. Du weißt, sagte er, was ich dem heiligen Gericht habe geloben müssen. — Viviani setzte ihn zum Ausruhen auf eine kleine Erhebung des Erdreichs nieder; und da er hier, den Blumen und Kräutern näher, gleichsam in einer Wolke von Wohlgerüchen saß, erinnerte er sich der heißen Sehnsucht nach Freiheit, die ihn einst zu Rom bei Annäherung des Frühlings befallen hatte. Er wollte jetzt eben den letzten Tropfen Bitterkeit, der ihm noch übrig war, gegen seine grausamen Verfolger ausschütten, als er schnell wieder einhielt und sich selbst mit den Worten bestrafte: Der Geist des Kopernikus möchte zürnen.

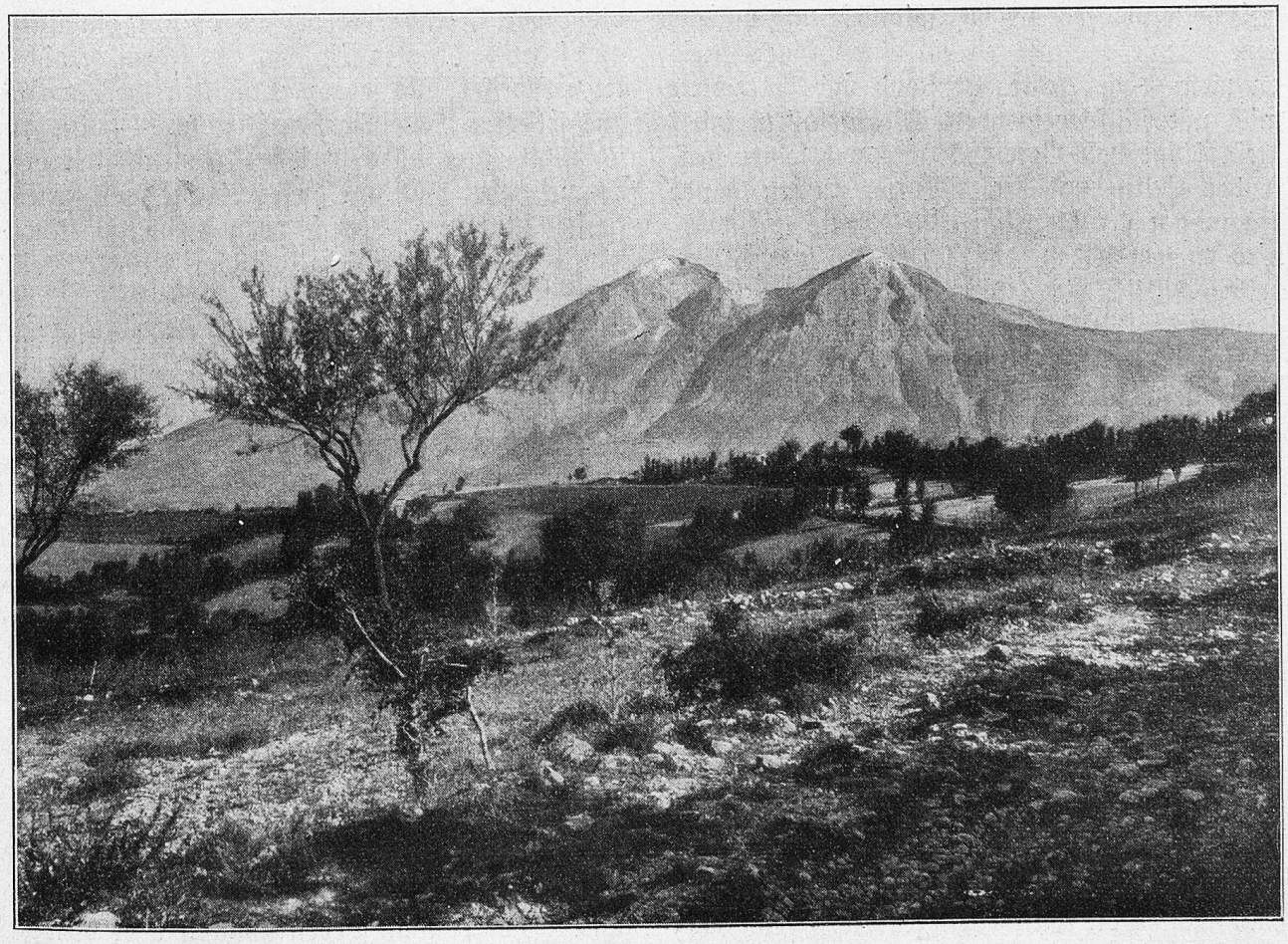
Viviani, der noch von dem Traum nicht wußte, auf den sich Galilei bezog, bat ihn um Erläuterung dieser Worte. Aber der Greis, dem der Abend zu kühl und für seine kranken Nerven zu feucht ward, wollte erst zurückgeführt sein, ehe er sie gäbe.

Du weißt, fing er dann nach einer kurzen Erholung an, wie hart mein Schicksal in Rom war, und wie lange sich meine Befreiung verzögerte. Als ich fand, daß auch die kräftigste Fürsprache meiner Beschützer, der Medici, und selbst der

* Der berühmte italienische Naturforscher Galileo Galilei (geb. 1564 in Pisa) wurde bekanntlich seiner neuen Lehre wegen, die zu dem damaligen von Kirche und Wissenschaft gelehrten Weltbilde in schroffem Gegensatz stand, in Rom gefangen gesetzt. Als Erfinder des Fernrohres machte er Entdeckungen am Sternenhimmel; weltbekannt wurde er auch durch seine Studien auf dem Gebiete der Mechanik und durch die Erforschung der Pendelgesetze.

Widerruf, zu dem ich mich herabließ, noch ohne Wirkung blieben, warf ich mich einst, voll feindseliger Betrachtungen über mein Schicksal und voll innerer Empörung gegen die Vorsehung, auf mein Lager nieder. — So weit du nur denken kannst, rief ich aus, wie untadelhaft ist dein Leben gewesen! Wie mühsam bist du im Eifer für deinen Beruf die Irrgänge einer falschen Weisheit durchwandert, um das Licht zu suchen, das du nicht finden konntest! Wie hast du alle Kraft deiner Seele daran gesetzt, um hindurch zur Wahrheit zu brechen, und sie alle vor dir zu Boden zu kämpfen, die verjährten mächtigen Vorurteile, die dir den Weg vertraten! Wie karg gegen dich selbst hast du oft die Tafel geflohen, nach der dich gelüstete, und den Becher, den du ausleeren wolltest, von deinen Lippen gezogen, um nicht träge zu den Arbeiten des Geistes zu werden! Wie hast du mit den Stunden des Schlafs gedarbt, um sie der Weisheit zu schenken! Wie oft, wenn alles um dich her in sorgenloser Ruhe lag und den ermüdeten Leib zu neuen Wollüsten stärkte, wie oft hast du vor Frost gezittert, um die Wunder des Firmaments zu betrachten! oder in trüben umwölkten Nächten beim Schimmer der Lampe gewacht, um die Ehre der Gottheit zu verkündigen und die Welt zu erleuchten! — Elender! Und was ist nun die Frucht deiner Arbeit? Was für Gewinn hast du nun für alle Verherrlichung deines Schöpfers und alle Aufklärung der Menschheit? — Daß der Gram über dein Schicksal die Säfte aus deinen Augen trocknet; daß sie dir täglich mehr absterben, diese treuesten Gehilfen der Seele; daß nun bald diese Tränen, die du nicht halten kannst, ihr dürftiges Licht auf ewig vertilgen werden!

So sprach ich zu mir selbst, Viviani, und dann warf ich einen Blick voll Neids auf meine Verfolger. — Diese Unwürdigen, rief ich, die in geheimnisreiche Formeln ihren Aberwitz und in ehrwürdiges Gewand ihre Laster hüllen, die zur schnöden Ruhe für ihre Trägheit sich menschliche Lügen zu Aussprüchen Gottes heiligten, und den Weisen, der die Fackel der Wahrheit emporhält, wütend zu Boden schlagen, daß nicht sein Licht sie in ihrem wollüstigen Schlummer störe; diese



Monte Velino (2487 m) von Süden.

Niederträchtigen, die nur tätig für ihre Lüste und das Verderben der Welt sind: wie lachen sie in ihren Palästen des Kummers! wie genießen sie in unaufhörlichem Taumel des Lebens! wie haben sie dem Verdienste alles geraubt; auch das Heiligste seiner Güter, die Ehre! wie stürzt vor ihnen andächtig das Volk hin, das sie um die Frucht seiner Äcker betrügen, und sich Freudenmahle von dem Fett seiner Herden und dem Most seiner Trauben bereiten! — Und du, Unglücklicher! der du nur Gott und deinem Berufe lebtest; der du nie in deiner Seele eine Leidenschaft aufkommen ließest, als die reinste und heiligste für die Wahrheit; der du, ein besserer Priester Gottes, seine Wunder im Weltsystem, seine Wunder im Wurm offenbartest: mußt du jetzt auch das einzige missen, wonach du schmachtest? das einzige, was selbst den Tieren des Waldes und den Vögeln des Himmels gegeben ist — Freiheit? Welches Auge wacht über die Schicksale der Menschen? Welche gerechte unparteiische Hand teilt die Güter des Lebens aus? den Unwürdigen läßt sie alles an sich reißen; dem Würdigen alles entziehen!

Ich klagte fort, bis ich einschlief; und alsbald kam es mir vor, als ob ein ehrwürdiger Greis an mein Lager träte. Er stand und betrachtete mich mit stillschweigendem Wohlgefallen, indes mein Auge voll Verwunderung auf seiner denkenden Stirne und den silbernen Locken seines Haupthaares ruhte. — Galilei! sagte er endlich, was du jetzt leidest, das leidest du um Wahrheiten, die ich dich lehrte; und eben der Aberglaube, der dich verfolgt, würde auch mich verfolgen, hätte nicht der Tod mich in jene ewige Freiheit gerettet. — Du bist Kopernikus! rief ich, und schloß ihn, noch ehe er mir antworten konnte, in meine Arme. — O, sie sind süß, Viviani, die Verwandtschaften des Blutes, die schon selbst die Natur stiftet; aber wie viel süßer noch sind Verwandtschaften der Seele! Wie viel teurer und inniger als selbst die Bande der Bruderliebe sind die Bande der Wahrheit! Mit wie seligen Vorgefühlen des erweiterten Wirkungskreises, der erhöhten Seelenkraft, der freien Mitteilung aller Schätze der Erkenntnis eilt man dem Freund entgegen, der an der Hand der Weisheit hereintritt!

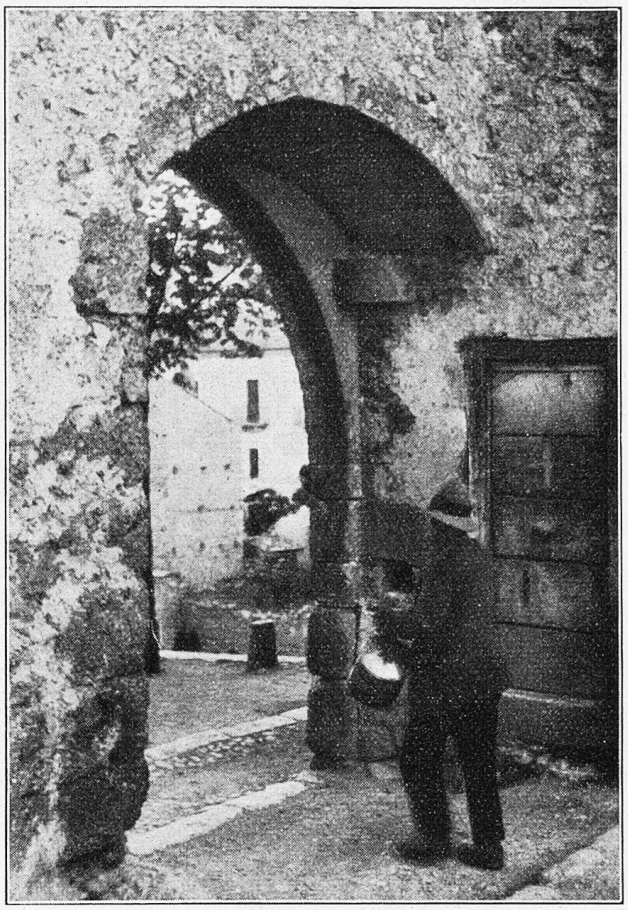
Siehe! sprach nach erwiderter Umarmung der Greis, ich habe diese Hülle zurückgenommen, die mich ehemals einschloß, und will dir schon jetzt sein, was ich dir künftig sein werde — dein Führer. Denn dort, wo der entfesselte Geist in rastloser Tätigkeit unermüdet fortwirkt, dort ist die Ruhe nur Tausch der Arbeit: eigenes Forschen in den Tiefen der Gottheit wechselt nur mit dem Unterricht, den wir den spätern Ankömmlingen der Erde geben; und der erste, der einst deine Seele in die Erkenntnis des Unendlichen leitet, bin ich. — Er führte mich bei der Hand zu einer niedergesunkenen Wolke, und wir nahmen unsern Flug in die unermeßliche Weite des Himmels. Ich sah hier den Mond, Viviani, mit seinen Anhöhen und Tälern; ich sah die Gestirne der Milchstraße, der Plejaden und des Orion; ich sah die Flecken der Sonne, und die Monde des Jupiter: alles, was ich hienieden zuerst sah, das sah ich dort besser mit unbewaffnetem Auge, und wandelte am Himmel, voll Entzückens über mich selbst, unter meinen Entdeckungen, wie auf Erden ein Menschenfreund unter seinen Wohltaten wandelt. Jede hier durcharbeitete mühevolle Stunde ward dort fruchtbar an Glückseligkeit, die der nie fühlen kann, der leer an Erkenntnis in jene Welt tritt. Und darum will ich nie, Viviani, auch nicht in diesem zitternden Alter, aufhören, nach Wahrheit zu forschen: denn wer sie hier suchte, dem blüht dort Freude hervor, wo er nur hinblickt; aus jeder bestätigten Einsicht, aus jedem vernichteten Zweifel, aus jedem enthüllten Geheimnis, aus jedem verschwindenden Irrtum. — Siehe! ich fühlte dies alles in jenen Augenblicken der Wonne; aber auch nur dieses einzige, daß ich es fühlte, ist mir geblieben: denn meine zu überhäufte Seele verlor jede einzelne Glückseligkeit in dem Meer ihrer aller.

Indem ich so sah und staunte und mich in dessen Größe verlor, der dies alles voll allmächtiger Weisheit schuf, und durch seine ewigwirksame Liebe trägt und erhält, erhob mich das Gespräch meines Führers zu noch höhern Begriffen. — Nicht die Grenzen deiner Sinne, sagte er, sind auch die Grenzen des Weltalls, obgleich aus undenklichen Fernen ein Heer von Sonnen zu dir herüberschimmerte: noch viele Tausende leuchteten, deinem Blick unbemerkbar, im endlosen Äther; und jede Sonne, wie jede sie umkreisende Sphäre, ist mit empfindenden Wesen, ist mit denkenden Seelen bevölkert. Wo nur Bahnen möglich waren, da rollen Weltkörper, und wo nur Wesen sich glücklich fühlen konnten, da wallen Wesen! Nicht e i n e Spanne blieb in der ganzen Unermeßlichkeit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer nicht Leben hinschuf oder dienstbaren Stoff für das Leben; und durch diese

ganze zahllose Mannigfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht, bis zum kleinsten Atom herab, unverbrüchliche Ordnung: ewige Gesetze stimmen alles von Himmel zu Himmel, und von Sonne zu Sonne, und von Erde zu Erde in entzückende Harmonie. Unergründlich ist für den unsterblichen Weisen in die Ewigkeit aller Ewigkeiten der Stoff zur Betrachtung, und unerschöpflich der Quell seiner Seligkeiten. — Zwar, was sage ich dir das schon jetzt, Galilei? Denn diese Seligkeiten faßt doch ein Geist nicht, der, noch gefesselt an einen trägen Gefährten, in seiner Arbeit nicht weiter kann als der Gefährte mit ausdauert, und sich schon zum Staube zurückgerissen fühlt, wenn er kaum anfing sich zu erheben! —

Er mag sie nicht fassen, rief ich, diese Seligkeiten nach ihrer ganzen göttlichen Fülle; aber gewiß, er kennt sie, Kopernikus, nach ihrer Natur, ihrem Wesen. Denn welche Freuden schafft nicht, schon in diesem irdischen Leben, die Weisheit! Welche Wonne fühlt nicht, schon in diesen sterblichen Gliedern, ein Geist, wenn es nun anfängt in der ungewissen Dämmerung seiner Begriffe zu tagen, und sich immer weiter und weiter der holde Schimmer verbreitet, bis endlich das volle Licht der Erkenntnis aufgeht, das dem entzückten Auge Gegenden zeigt voll unendlicher Schönheit! — Erinnere dich, der du selbst so tief in die Geheimnisse Gottes schautest und den Plan seiner Schöpfung enthülltest; erinnere dich jenes Augenblicks, als der erste kühne Gedanke in dir aufstieg und sich freudig alle Kräfte deiner Seele hinzudrängten, ihn zu fassen, zu bilden, zu ordnen; erinnere dich, als nun alles in herrlicher Übereinstimmung vollendet stand, mit wie trunkener Liebe du noch einmal das schöne Werk deiner Seele überschautest und deine Ähnlichkeit mit dem Unendlichen fühltest, dem du nachdenken konntest! — O ja, mein Führer! Auch schon hienieden ist die Weisheit an himmlischen Freuden reich; und wäre sie's nicht: warum sähen wir aus ihrem Schoße so ruhig allen Eitelkeiten der Welt zu?

Die Wolke, die uns trug, war zurück zur Erde gesunken und ließ sich jetzt, wie es mir deuchte, auf einen der Hügel vor Rom nieder. Die Hauptstadt der Welt lag vor uns; aber voll tiefer Verachtung streckte ich aus meiner Höhe die Hand hin und sprach: Sie mögen sich groß dünken, die stolzen Bewohner dieser Paläste! weil Purpur ihre Glieder umhüllt und Gold und Silber auf ihren Tafeln das Kostbarste beut, was Europa und



Tor im Abruzzendorf Castel del Monte.

Indien tragen! Aber, wie der Adler auf die Raupe im Seidengespinst, so sieht auf diese Blöden der Weise herab; denn sie sind Gefangene an ihrer Seele, die über das Blatt nicht hinauskönnen, an dem sie kleben, indes der freie Weise auf seine Höhen tritt und die Welt überschaut oder sich auf Flügeln der Betrachtung hinauf zu Gott schwingt und unter Sternen einhergeht.

Da ich so sprach, Viviani, da umwölkte sich mit feierlichem Ernst die Stirn meines Führers; sein brüderlicher Arm sank von meinen Schultern herab und sein Auge schoß einen drohenden Blick bis ins Innerste meiner Seele. — Unwürdiger! rief er, so hast du sie schon auf Erden gefühlt, jene Freuden des Himmels? Hast deinen Namen herrlich gemacht vor den Weisen der Nationen? hast sie alle erhöht, deine Seelenkräfte, daß sie bald freier und mächtiger fortwirken in Erkenntnis der Wahrheit, eine Ewigkeit durch? Und nun dich Gott würdigt, Verfolgung zu leiden, nun dir deine Weisheit Verdienst werden soll und dein Herz sich mit Tugenden schmücken wie dein Geist mit Erkenntnis: nun ist es ohne Spur vertilgt, das Gedächtnis des Guten, und deine Seele em-

pört sich wider Gott? — Hier erwachte ich von meinem Traum, sah mich aus aller Herrlichkeit des Himmels in mein ödes Gefängnis zurückgeworfen und überschwemmte mit einer Flut von Tränen mein Lager. Dann erhob ich mitten durch die Schatten der Nacht mein Auge, und sprach: O Gott voll Liebe! Hat das Nichts, das durch dich etwas ward, deine Wege getadelt? Hat der Staub, dem du Seele gabst, hat er auf die Rechnung seiner Verdienste geschrieben, was Geschenke deiner Erbarmung waren? Hat der Unwürdige, den du in deinem Busen, an deinem Herzen nährtest, dem du so manchen Tropfen Seligkeit reichtest aus deinem eigenen Becher; hat er deiner Gnaden und seiner Vorzüge vergessen? — Schlage sein Auge mit Blindheit! laß ihn nie wieder die Stimme der Freundschaft hören! laß ihn grau werden im Kerker! Mit willigem Geist soll er's tragen, dankbar gegen die Erinnerung seiner genossenen Freuden, und selig in Erwartung der Zukunft! —

Es war meine ganze Seele, Viviani, die ich in diesem Gebete hingoß; aber nicht das Murren des Unzufriedenen, nur die willige Ergebung des Dankbaren hatte der Gott vernommen, der mich zu so viel Seligkeit schuf! Denn siehe! ich lebe hier frei zu Arcetri, und heute noch hat mich mein Freund unter die Blumen des Frühlings geführt.

Er tappte nach der Hand seines Schülers, um sie dankbar zu drücken; aber Viviani ergriff die seinige und führte sie ehrerbietig an seine Lippen.

## Mensch.

Mensch ist mein Name,
Die Liebe mein Siegel,
Ich leide meine Leiden.
Im Strom der Ewigkeit
Schäum' ich als Welle,
Und ich zerschelle
Als Kind der Zeit. O. Volkart.

## Das Fest der Aussätzigen.

Von Walther Tritsch.

Santiago de Compostela.

Merkwürdig, was man hier für Menschentypen sieht! Viel fröhliche, schön gewachsene, schön geratene Jugend bewegt sich in diesen alten Gassen, blühende braunäugige, schwarzhaarige Menschen mit dem sprechenden Blick und dem sinnlichen, feingeschwungenen Mund des Südens. Wie aus volleren Lebensströmen gespeist schimmert die warme, wohldurchsonnte Haut, spielen ihre feinen, hoch gezeichneten Brauen und zarten Nüstern, ihre schlanken Gelenke und steilen Gebärden: altes Erbgut spanischen Blutes.

Dazwischen stößt man auf merkwürdig zerflossene und entstellte Gestalten, Lahme und Kranke und Bettler, Volk in Lumpen und bunten Fetzen, lungernd auf den Treppen des Doms und der Paläste, in all den Kirchen, Spitälern und Seminaren, an den alten Brunnen, auf dem weiten, feierlichen Platz der Literariker, auf dem Markt und in den engen Gassen. Greise, denen ganze Gliedmassen auf rätselhafte Weise abhanden gekommen zu sein scheinen, Kinder ohne Nasen, Frauen und Mädchen sonst blühenden Anblicks, an denen neben der gluthellen Schönheit des einen Augensterns die zweite erschreckend leere Lidhöhle Entsetzen einflößt.

Ich wandere durch enge, hallende Gäßchen mit laubengeschmückten alten Häusern, an prunkvollen Portalen vorbei unter feierlich gewölbten Rundbogen der Romantik und Renaissance: Spanischer Romantik und Spanischer Renaissance, die ja vermöge der nie bewältigten Einschläge aus fernstem Nord, fernstem Süd und fernstem Ost immer etwas seltsam innerlich Lohendes, Verzehrendes, Übersteigertes zu haben scheinen.

*

Es ist Sonntag, aber alle Läden sind dennoch offen, und ich erhandle mir, dem allgemeinen Beispiel folgend, im Gedränge des Marktes ein paar winzige, fertiggesottene knallrote Taschenkrebse, und knabbre sie auf, die geleerten Schalen in die Weite blasend.

Immer wieder höre ich „San Lazaro! San Lazaro!" rufen und sehe die Menschen an allen Straßenecken von merkwürdigen alten Hutzelweibern Blumen und Süßigkeiten erhandeln und sich